

## Vorwort

Man mag es nicht glauben, aber dieses Buch ist eine Hymne auf den Dom. Denn wie alle Kölner freue ich mich jedes Mal, wenn ich aus einem längeren Urlaub zurück nach Köln komme und den Dom sehe. Das ist der erste Vorbote meiner Heimat.

Ob ich von Westen, also Aachen komme, wenn ich über den Frechener Berg fahre, ich sehe den Dom. Komme ich von Norden, aus Krefeld, sehe ich ab Dormagen den Dom. Von Süden, aus Frankfurt kommend, erblicke ich ab Rösrath den Dom und von Osten sehe ich ab Refrath den Dom. Jedes Mal freue ich mich. Der Dom wurde Tausende Male in Büchern geehrt, in Filmen gefeiert, in Bildern glorifiziert.

Aber bei aller Liebe für den Dom weiß ich auch, dass viel Schlimmes und Verbrecherisches im Schatten des Doms passiert ist. Dabei steht der Dom für mich auch stellvertretend für den Erzbischof von Köln.

Denn er wurde auf Geheiß des damaligen Erzbischofs Konrad von Hochstaden gebaut. Der war der Initiator, der erste Ideengeber für diesen Protzbau und der erste Finanzier. Auch wenn der Erzbischof heute dort nicht mehr das Sagen hat, sondern das Domkapitel. Für dieses Buch ist diese Differenzierung unerheblich. Denn über viele Jahrhunderte waren für die Welt der Dom und der Erzbischof eins. Darum ist dieses Buch teilweise auch ein polemisches Buch, das hier und da in überspitzter Form die negativen Seiten des Doms und seiner Herren – nie Damen – aufzeigt.

Eigentlich stände für mich als Rechtsrheinischem eher der Altenberger Dom als der »Kölner Dom« im Fokus. Die Idee habe ich von meinem Freund, dem Bildhauer Josef Höntgesberg, der leider im Jahr 2020 verstorben ist. Denn der Altenberger ist das tolerantere Gotteshaus, oder wie es in der Fachsprache heißt, eine Simultankirche. Auf Deutsch heißt das, dass sich hier die Katholen und die Protestanten die Kirche teilen. Beide sind gleichberechtigt bei der Nutzung des Doms. Sonntags gibt es zuerst einen katholischen und dann einen evangelischen Gottesdienst oder umgekehrt. Die rechtsrheinischen waren immer schon toleranter als die linksrheinischen Kölner. Denn als Köln die Juden rausschmiss, boten wir Rechtsrheinischen ihnen Asyl. Ähnlich war es, als die Protestanten aus Köln weggeekelt wurden. Wie selbstverständlich nahmen wir Rechtsrheinischen sie auf.

Das mit der Simultankirche hatte der preußische König, der ab 1842 den Weiterbau des Doms finanzierte – denn sonst wäre der Bau heute noch nicht fertig und mit dem ewigen Kran auf dem Nordturm immer noch das Wahrzeichen von Köln – eigentlich für den Dom auch vor. Jedenfalls sagte er das beim Domfest 1842 anlässlich des Weiterbaus. Aber die kölschen Katholiken wussten dies mit allen Tricks zu verhindern.

Der Dom als Protzbau, so war er auch ursprünglich geplant und so sah ihn auch der preußische König 1842. Heute sieht man ihn nicht mehr so, auch wenn die Kölner ihn gerne sehen und mit ihm auch im Ausland protzen.

Ein normaler Kölner besteigt den Dom sein Leben lang nicht. Wofür soll man sich das mit den 533 Stufen auch antun? Trotzdem waren schon viele Kölner oben. Immer wenn Besuch kommt und den entsprechenden Wunsch äußert, muss man sich das antun. Auf diese Art war ich schon dreimal oben. Freiwillig hätte ich mir diese Tortur nie angetan. Zum Glück gibt es ja in Deutz, also auf der »Schäl Sick«, seit einiger Zeit den Turm des Landschaftsverbandes. Da kann man mit dem Aufzug hochfahren und sieht

mindestens genauso viel, besonders den Dom in seiner ganzen Schönheit.

Aber bei aller Wertschätzung des Kölner Doms, in seinem Schatten gab es viele Machtspiele, Durchstechereien und Verbrechen, ja: Sauereien. Das muss man ja, bei aller Liebe, mal sagen und niederschreiben dürfen.

Übrigens, für alles, was hier in 18 Episoden, die zugleich Bausteine einer Gegengeschichte sind, geschrieben wurde, kann der Nachweis erbracht werden. Nichts ist erfunden. Eine Literaturliste am Ende des Buches hilft bei der Quellensuche. Lesen und herausfinden muss man es schon selbst.